Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 35

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Berner Gemeinderats-Wahlsorgen.

Im Chlapperläubli chlappert es
Und plappert's wieder schwer:
„Finanzdirektor", chlappert fort
Und chlappert wieder her.
Der „Guggisberger" geht zum Staat
Und sagt der Stadt „Ade!"
Und hinterläßt als „Souvenir"
Ein neu' Finanzpalais:
Der Erlachhof ist schon zu klein,
Langt nicht für's Personal,
Die Steuerrückständ' mehren d'rum
Sich täglich an der Zahl.

Im Chlapperläubli chlappert es
Und plappert's durch die Bank:
Im neuen Hause findet man
Dann leichter schon den Rank.
Man zirkuliert dann innenrum,
Ist ellenbogenfrei,
Kommt vorwärts und bleibt nicht zurück
Mit der Betreiberei.
Ist alles erst in „einem" Haus,
Dann geht es wie man will,
Der Bürger darf bezahlen und
Ansonsten sei er — still.

Im Chlapperläubli chlappert es
Und plappert's wieder laut:
Es regt sich in der Bürgerschaft,
Wohin man immer schaut.
„Finanzdepart'ment int'ressiert
Das ganze Publikum,
„Finanzdirektorkandidat"
Wird mancher auch darum.
Man nennt so manchen Namen und
Setzt sich für marchen ein:
Und wird er's nicht, so wird es halt
Dann wohl ein and'rer sein.

Im Chlapperläubli chlappert es
Und plappert's wieder brav:
Und wenn es nicht der „König" wird,
So wird es doch der „Graf".
Wird's nicht der „Rubin", kommt wohl doch
Der „Bärtschi" an das Ziel,
Und wird's nicht der, so kommt gewiß
Zum Sitz der „Indermühl".
Der kommt als Baudirektor zwar
Zu Ehren dann und Glanz,
Und „Blaser" nimmt die Schule sich
Und „Raaflaub" die — Finanz.

Chlapperschlängli.

Garderobe.

An der Stadttheatertreppe grüßte mich ein Unbekannter. Wahnsinnig elegant gekleidet und frisiert. Entpuppte sich als Bekanntschaft aus 1914/15, als Herr Gerstener, Ledergrossist mit lyrischen Beigaben. Frau Gerstener wurde mir vorgestellt. Wahnsinnig elegant gekleidet und frisiert. Gab sich auch gleich wie eine Bekanntschaft aus 1914/15.

An der Garderobe trat ich als Dritter vor. Schon schrillte die Glocke. Da hob die Garderobetante einen schillernden Schlangenring auf und wollte ihn mir übergeben.

„Er hing am Mantelärmel der Dame."

Ich wandte mich nach Herrn und Frau Gerstener um, aber schon eilten sie dem dunklen Schauspielschlund entgegen.

„Er gehört nicht mir", entgegnete ich.

„Versteht sich", lachte die Tante, „ich werde ihn in der Manteltasche des Herrn versorgen."

„Nun, meinetwegen".

*

Heimweg vom Theater. Wieder traf ich mit Gersteners zusammen. Wir stiegen ins nämliche Tram, Linie sieben. Frau Gerstener pries den Heldentenor, als hätte sie ihn eigens zur Unterhaltung des ganzen Wagens selber erfunden. Ihr Gemahl kommentierte bitter, säuerlich oder elegisch, je nach dem. Ich wollte ihn trösten. Und da fiel mir eben ein Ausspruch Pascals ein. Ich führte ja das Leinen-Zwergbändchen in der Manteltasche mit.

„Zum Beispiel der flüchtige Hase, den man erlegt auf dem Teller gar nicht mehr wünscht, wie Pascal so schön sagt..."

Ich griff in die Tasche, — fischte aber den Schlangenreif heraus. Nicht ganz Pascal, dachte ich.

Leuchtenden Blicks griff Frau Gerstener nach dem unseligen Ringe.

„Was fällt Ihnen ein?" strafdonnerte mich Herr Gerstener an.

„Gar nichts..." brachte ich mit Mühe und Not hervor.

Daß ich gleich aussteigen mußte, verbesserte meine Situation nicht. Das verwünschte Lächeln auf den Gesichtern der Mitfahrenden bewies es mir.

Mir fiel auch gleich der erlösende Zusammenhang ein, als ich die Zeit für erklärende Worte versäumt hatte. Man glaube mir aber: Auch der allwissende Blick einer Garderobetante kann falsch kombinieren. G. H.

Humoresken.

Der alte Baron v. B. war durch seine spartanische Lebensweise, die er als Erziehungssystem auch seinen Kindern zukommen ließ, bekannt. Ein Hauptmittel seiner Erziehungsmethode war die Abhärtung, und so nahm er seinen ältesten Jungen häufig mit im Winter auf lange Jagdfahrten. Eines Nachts waren sie so weit von dem Schloß entfernt, daß sie im Walde übernachten mußten. Da bemerkte der Alte, daß sich der Junge einen großen Schneeball zusammenrollte.

„Was willst du damit?" fragte er.

„Den will ich als Kopfkissen benutzen, Vater."

Da trat der Alte mit dem Fuß gegen den Schneeball, daß er weit wegflog, und sagte: „Keine Verweichlichung, mein Junge!"

*

In einer Familie war der langersehnte Stammhalter eingetroffen, und Vater hatte sich, nachdem alles glücklich vorüber war, in sein Stammlokal begeben, um dort die freudige Nachricht zu verbreiten. Er kam mit allen Zeichen einer langen und feuchten Sitzung nach Hause.

Bewundernd stand er vor dem Bett der Mutter, die das Kleine im Arm hielt und sagte:

„Der süße kleine Kerl." Er beugte sich über das Kind. „Er hat doch wirklich ganz meine Augen und meine Nase, und meinen Mund hat er auch."

Da sagte die Mutter: „Gott sei Dank hat er nicht deinen Atem."

*

Die kleine Elli spielte in der Rumpelkammer. Plötzlich kam sie angesprungen und sagte zu ihrer Mutter:

„Sie mal, Mammi, was ich hier gefunden habe. Was ist das für ein komisches Ding?"

„Das ist eine Haarnadel, mein Liebling", sagte die Mutter. „Geh mal zur Großmama, die wird dir erzählen, wie man diese Dinger gebraucht hat."

Beispiele von Gegenrechnung.

Die Frau des Steuerberaters Brassika meidet die nahe Sekundärbahnstation und fährt lieber im Tram zum fernen Hauptbahnhof, weil dort ihrer Ansicht nach die Vornehmeren einsteigen. Die Mehrausgabe holt sie damit ein, daß sie ihr taxpflichtiges Söhnlein noch als frei durchschwindelt.

*

Frau Alchemilla weiß, daß ihr Trauerkleider nicht anstehen. Flugs formt sie daraus eine Lehre für andere und lehnt schwarze Kleider aus innerer Ueberzeugung ab.

*

Frau Ulmaria weiß, daß wir im Zeitalter der Gutscheine leben. Sie kauft über Bedarf Waren ein, um möglichst bald den geringen Gutscheinpreis zu ergattern.

*

Frau Russula hält ihren verstorbenen Mann hoch in Ehren. So wie sie zu seinen Lebzeiten alles Erdenkliche hervorgesucht hatte, ihn damit zu plagen, so sucht sie nun alles Erdenkliche hervor, um daraus andern den Vorwurf zurechtzudrehen, wie oft sie dem lieben Dahingeschiedenen gegenüber unfreundlich gewesen seien.

*

Die Jungen der Frau Urtika wollten mir die Kohlschädlinge vernichten; sie vernichteten mir aber gleichzeitig auch allen Kohl. Sie richteten Schaden an, um zu nützen.

*

Herr Sedum darf aus geschäftlichen Rücksichten über niemanden schimpfen. Um sich schadlos zu halten, abonniert er sich eine extra gepfefferte Zeitung, um sich daran zu ergötzen, was die anderen zu sagen wagen. G. H.

Allerlei Lustiges.

Ein Schriftsteller, dessen Frau sich plötzlich sehr krank fühlt, telephoniert den Arzt an. Das Gespräch beginnt: „Lieber Doktor, meine Frau fühlt sich sehr schlecht, und vor allem klagt sie über stechende Schmerzen in der linken Hüfte. Was soll ich tun?"

Der Arzt: „Legen Sie einstweilen heiße Kompressen auf, dann..." Der Rest erstickt in einem Knattern des Telephons. Aber die kleine Störung geht schnell vorüber und der lauschende besorgte Gatte hört weiter: „24 Stunden lang abkühlen lassen, dann schlagen Sie mit einem Hammer die Schmutzkruste ab. Den Grund dann gründlich auswaschen, am besten mit einer Gartenspritze, bei möglichst starkem Druck." — Man hatte ihn mit einem Heizindustriellen oder Ofenrohrleger verbunden.

*

Die junge Nichte beglückwünscht ihren Stiefonkel zum Geburtstag. „Was soll ich dir schenken?" fragt sie schelmisch. „Ach, ich weiß. Ich werde dir für jedes deiner Lebensjahre einen Kuß geben." — „Einverstanden!" nickte er vergnügt. „Als du vorhin hereinkamst, wünschte ich, erst 25 Jahre alt zu sein; nun bin ich froh, daß es 50 sind."

*

Zeitungsinserat.

„Ein Mädchen, das schon einmal in einem Bade war, wünscht sich zu verändern."